

Der Tulpenkavalier

Der Zwischenruf eines Kritikers kostete ihn Lebensglück, Karriere und Nachruhm: Erst kürzlich wurde **Cornelis Dopper** (1870-1939), niederländischer Nationalkomponist, wieder entdeckt. In Doppers Geburtsstadt Stadskanaal erfuhr Volker Tarnow die Hintergründe einer sonderbaren Künstlertragödie.

Die Tschechen haben ihren Dvořák, die Norweger ihren Grieg. Und die Holländer? Ein musikalischer Nationalheld in Orange will einem partout nicht einfallen, am allerwenigsten den Holländern selbst. Zu gründlich haben sie ihn aus ihrem Musikleben verdrängt. Cornelis Dopper wurde nicht einfach vergessen, er wurde das Opfer einer gezielten Kritikerattacke, einer konzertierten Verleumdungsaktion. Matthijs Vermeulen, rezensierender Heißsporn und komponierender Konkurrent, rief nach einer Aufführung von Doppers 7. Sinfonie zwei fatale Wörtchen vom Balkon: „Leve Sousa!“ Das heißt so viel wie „Es lebe Sousa“ und sollte zum Ausdruck bringen, dass Dopper ebenso großmäulig und langweilig klinge wie Amerikas Marschproduzent John Philip Sousa. Es gab Tumult, Vermeulen wurde des Hauses verwiesen. Die Lawine begrub aber auch Dopper unter sich, er verlor seinen Posten und durfte keine Abonnementkonzerte mehr leiten. Der mächtige Stellvertreter Mengelbergs und inoffizielle Concertgebouw-Komponist kam völlig aus dem Tritt; menschlich gebrochen, rapide an schöpferischer Kraft verlierend, beschränkte er sich fortan auf Jugendkonzerte, die er zu einer innovativen Form der Musikvermittlung entwickelte. Mit sechzig zog er sich endgültig ins Private zu-



rück. Der letzte Tagebucheintrag, wenige Stunden vor seinem Tod, lautet: „Alle meine Hoffnungen wurden begraben in der kalten wirren Wirklichkeit.“

Der legendäre Zwischenruf, übrigens durch eine persönliche Kränkung Vermeulens verursacht – Mengelberg hatte ihm Nachhilfestunden bei Dopper empfohlen –, ereignete sich am 24. November 1918 – ein historisches Datum der holländischen Musik! Die Story gehört zum Allgemeingut. Wo immer Doppers Name fällt, gibt es sogleich die höhnische Replik:

„Leve Sousa!“ Auf den Gedanken, das Urteil zu überprüfen, kam nach 1945 niemand mehr. Seine Werke verschwanden von den Spielplänen, blieben zum großen Teil ungedruckt bis auf den heutigen Tag.

Das ist zweifellos ein Skandal – aber wozu braucht ein Volk, das derart viele überragende Maler hervorgebracht hat, auch noch Komponisten! Und gar einen aus dem Kreis Groningen, dem alten Moor- und Heideland, wo nur eine Abart von Kultur gedeiht, die Agrikultur. Hier kam Dopper in einem Kaff namens Stads-

kanaal zur Welt. Er wurde später ein großer Mann, verkehrte kollegial mit den Allergrößten seiner Zunft, tourte durch die USA, leitete die amerikanische Erstaufführung der „Madame Butterfly“, war gut zwanzig Jahre dem Concertgebouw-Orchester eng verbunden – blieb aber im Grunde seines Herzens immer ein Ackerbürger vom platten Land. Er vergötterte die Natur, liebte das Billardspiel und lebenslänglich ohne Erfolg eine Frau namens Sophie. Das Establishment von Amsterdam war ihm schnuppe, er schrieb für die kleinen Leute. Seine Musik ruft noch einmal das brave alte Holland wach: In seinen Sinfonien drehen sich die Windmühlen bis in die Wolken, der Sturm fegt durch knorrige friesische Bäume, und wir blicken sozusagen mit unseren Ohren durch Butzenscheiben hinaus in eine vor-moderne Welt. Manchmal wackelt auch ganz hübsch das Delfter Geschirr im Schrank, aber keine Bange, es geht nichts zu Bruch. Hier ist noch alles in Ordnung – schön übersichtlich und erbaulich, so präsentieren sich Doppers Sinfonien. Sein Chef und Förderer Willem Mengelberg fühlte sich nicht von ungefähr an die niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts erinnert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sahen Doppers Landsleute jedoch eher eine Nähe zur deutschen Romantik. Sein Werk verfiel dem Verdikt, wurde als Holzschuh-Musik belächelt. Immerhin gab Stadskanaal zum 50. Todestag eine Biographie in Auftrag. Man engagierte dafür Joop Stam, den Leiter der städtischen Musikschule, seines Zeichens Forscher, Diri-

noch immer eine tief sitzende Ablehnung Doppers. Stam: „Umstritten war (und ist) er sicher: von seinen Schülern angebetet, von ‚seinem einfachen Volk‘ bejubelt, von Willem Mengelberg als unentbehrlich bezeichnet, gekannt und geschätzt von vielen Großen seiner Zeit: Gustav Mahler, Max Reger, Richard Strauss, Igor Stravinsky, Ottorino Respighi, Claude Debussy, Maurice Ravel, Arnold Schönberg, Edward Elgar ... eine schier endlose Reihe; aber von seinen Widersachern verspottet, geschmäht, gedemütigt, verkannt und totgeschwiegen.“

Vor allem Strauss, mit seinem untrügerischen Instinkt für Qualität, hat den Kollegen sehr gefördert. Rosenkavalier und Tulpenkavalier verstanden sich glänzend. Leider fiel die „Amsterdamer Sinfonie“, die Strauss im November 1918 mit der Staatskapelle Berlin aufführte, der Revolution zum Opfer. Kriegsende und holländisches Exil des Kaisers interessierten die Leute stärker als eine holländische Sinfonie. Auch mit Gustav Mahler und dessen Werk war Dopper bestens vertraut: Er probte 1909 Mahlers Siebte im Concertgebouw, bevor der Meister selbst den Taktstock übernahm, und 1923 arbeitete Dopper maßgeblich an der Mengelberg-Version von Mahlers Zehnter mit. Seine Sphäre war unverkennbar der Olymp – und umso tiefer sein Sturz.

Erst vor einem Jahr hat mit Matthias Bamerts phänomenalen Einspielungen und Stams Biographie der Wiederaufstieg begonnen. Stadskanaal hat es sich zwar zur Ehre gemacht, sämtliche Bauten aus Doppers Zeit abzureißen, auch das so

net; seine Musik ist harmonisch nicht besonders raffiniert, sie meidet die Chromatik, pflegt eine eingängige diatonische Melodik; gern bedient sie sich der Kirchentonarten und evoziert auf diese Weise die alten Niederländer; calvinistische Choräle und Volksliedzitate sind keine Seltenheit. Versuche, sie mit Hilfe unwissenschaftlicher Termini zu charakterisieren, enden unweigerlich in der Beschreibung des holländischen Nationalcharakters – oder dessen, was man dafür hält: geradlinig und kantig, spröde und forsch, ungekünstelt, humorvoll, lustig bis zur Albernheit, gemütlich, bäuerisch, laut, aufdringlich, aber auch feierlich und andachtsvoll.

Diese Extreme polarisieren sich deutlich in Doppers nicht sehr umfangreichem Lebenswerk: auf der einen Seite die 2. Sinfonie von 1904, ein mitreißendes, von stürmischem Optimismus durchpulstes Werk, auf der anderen Seite das fatalistisch dräuende „Pään I“ von 1915 und die 1920 vollendete „Ciaconna gotica“, laut Stam eine komponierte Autobiographie, das tragische Resümee eines Komponistenlebens. Tragisch wohl auch deshalb, weil Mengelberg gravierende Kürzungen veranlasste, bevor er das Stück in der ganzen Welt dirigierte. Joop Stam glaubt, die Brüche und Lücken in der Partitur genau bezeichnen zu können – es sind zugleich Leerstellen im Leben ihres Schöpfers. Manche Lücke konnte inzwischen geschlossen werden. Nur die wichtigste nicht: die in den Programmheften des Concertgebouw – wo der Name Cornelis Dopper stehen müsste. ■

Ein Zwischenruf beendete Doppers Komponisten-Karriere

gent, Komponist. Nach zwölfjähriger Forschungsarbeit legte er die monumentale und definitive Darstellung von Doppers „Leben, Werk und Welt“ vor: „Schitteren op de tweede rang“ (Glänzen auf dem zweiten Rang), 570 Seiten im Folioformat – Rettung und Rehabilitation eines Geächteten, des originellsten niederländischen Tonsetzers seit Sweelinck.

Als Stam mit dem Buch begann, gab es keine einzige Dopper-CD auf dem Markt. Es gab nur ein Gerücht, fünf Meter Archiv im Musikinstitut von Den Haag – und

schön altmodisch am Kanal gelegene Hotel des Vaters; aber Joop Stam veranstaltet hier regelmäßig kleinere und größere Konzerte, führte im letzten Sommer Doppers Cellokonzert auf und die „Bauernhochzeit“ aus der 7. Sinfonie, wozu er ein Blasorchester mit aufs Podium lud – um zu zeigen, dass Welten zwischen Dopper und Sousa liegen. Eine unnötige Demonstration! Doppers Instrumentation und Kontrapunkt sind hoch professionell; sein Rhythmus ist gleichmäßig und natürlich, mitunter derb überzeich-

CD-Hinweise

Sinfonie Nr. 2, Pään I & II; Residentie-Orchester Den Haag, Matthias Bamert (2001) Chandos/Codæx CD 9884
Sinfonien Nr. 3 „Rembrandt“ und Nr. 6 „Amsterdam“; Residentie Orchester Den Haag, Matthias Bamert (2002) Chandos/Codæx CD 9923
Sinfonie Nr. 7 „Zuiderzee“, Ciaconna gotica; Niederländisches RSO, Kees Bakels (1995) NM/Musikwelt CD 92060
Sinfonie Nr. 7 „Zuiderzee“, Ciaconna gotica; Concertgebouw-Orchester Amsterdam, Willem Mengelberg (1940) Archive Documents/jpc CD 119

